

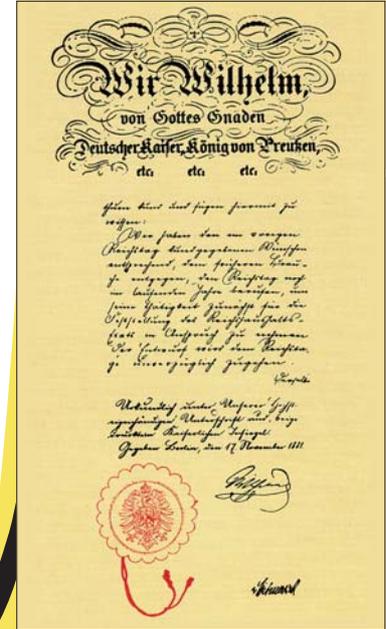
Krank sein damals

Für Arbeiterfamilien im deutschen Kaiserreich des 19. Jahrhunderts bedeutete Krankheit bittere Not. Denn Lohn erhielt nur, wer auch arbeiten konnte. Das änderte sich im Jahr 1883, vor genau 125 Jahren, mit der Einführung der Gesetzlichen Krankenversicherung. Deren Grundgedanke der Solidarität hat sich als ein zukunftstaugliches und gesellschaftlich unverzichtbares Prinzip erwiesen.

Hilfe im Krankheitsfall nach dem neuesten medizinischen Stand ist heute eine Selbstverständlichkeit. Das sah vor 125 Jahren ganz anders aus. Vor allem Industriearbeitern und ihren Familien ging es schlecht. Geringe Löhne sicherten gerade einmal das tägliche Auskommen. Kinder mussten mit ihren winzigen Hinzuerdiensten zum Unterhalt der Familien beitragen. Erkrankte der Hauptverdiener, stürzte dies die Familien ins Elend.

Die entscheidende Wende für die Arbeiter insgesamt brachte die Gründung der Gesetzlichen Krankenversicherung vor 125 Jahren: Am 31. Mai 1883 beschloss der Deutsche Reichstag die Krankenversicherungspflicht für alle Arbeiter. Jeder Arbeiter musste sich bei einer Krankenkasse versichern und dafür Beiträge bezahlen. Erkrankte er, erhielt er nun von seiner Kasse ein Krankengeld. Arbeiterfamilien waren nicht mehr auf Almosen angewiesen.

Durch Sozialreformen hoffte Reichskanzler Otto von Bismarck, das Erstarken der Sozialdemokraten aufzuhalten. Vor allem aus diesem Grund hatte er bereits am 17. November 1881 die sogenannte Kaiserliche Botschaft im Reichstag verlesen. Damit war der Grundstein gelegt für den Schutz der Menschen vor den wirtschaftlichen Folgen von Krankheit, Unfall, Arbeitslosigkeit und Tod. Die Kaiserliche Botschaft gilt als Geburtsurkunde des Sozialstaats.



Die Kaiserliche Botschaft von 1881

Alwin Gerisch (1857-1922) beschreibt in seinem Buch „Erzgebirgisches Volk“ die fürchterlichen hygienischen und gesundheitlichen Zustände in den Stuben des Arbeitervolks vor ca. 100 Jahren:

„Doppelfenster gab es in den von den armen Leuten bewohnten Häusern nirgends. Bei andauernder Kälte waren die Fensterscheiben wochen- und monatelang mit einer dicken Eisschicht bedeckt, die Fensterflügel verquollen und fest zugefroren. Für die Notwendigkeit des Durchlüftens der Stuben war nicht das geringste Verständnis vorhanden. Aber selbst wenn es vorhanden gewesen wäre, hätte doch den ganzen Winter hindurch keine Lüftung vorgenommen werden können, eben weil kein Fenster zu öffnen war.

Die Stuben dienten aber nicht nur als Wohnung, es wurde zugleich gekocht und gewaschen. Dazu kamen ... die Ausdünstungen der vielen Menschen. All das würde bei der fehlenden Ventilation schon hingereicht haben, die Atmosphäre ... in kurzer Zeit zu verpesten. Besonders da es sich die Männer angelegen sein ließen, in den Abendstunden durch den Rauch ihrer Pfeifen die Luft noch dicker zu machen ... Aber es wurde noch schlimmer, wenn sich unter den zwei oder drei Familien, die sich die Stube teilten, junge Ehepaare mit kleinen Kindern befanden. Dann wurden am Ofen auch die vom Urin durchnässten Windeln getrocknet. ...

Wer unter solchen Zuständen erst zum Liegen kam, dessen Schicksal war besiegelt. ... Es herrschte deshalb auch eine förmlich abergläubische Scheu gegen das Aufschlagen von Krankenbetten in den Stuben. Die Kranken selbst sträubten sich am heftigsten dagegen. Weil so gut wie niemals sich ein Kranker wieder von solchem Lager erhob, sahen sie in der Herrichtung die Vorbereitungen für das nahende Ende. Sie schlepten sich deshalb so lange es nur irgend ging herum ... und krochen erst nach eingetretener völliger Erschöpfung in das gefürchtete Krankenbett. ... Eine namenlose Qual für den Kranken, eine Pein für die Mitbewohner. ...

Sehr schlimm gestaltete sich auch die Sache, wenn Kinderkrankheiten entstanden oder eingeschleppt wurden. Eine Trennung der bereits erkrankten Kinder von den noch gesunden war unter den gegebenen Umständen einfach unmöglich. So hielt denn manchmal der Tod unter der zarten Jugend grausame Ernte.“



AUFGABE: Lies den Text von

A. Gerisch aufmerksam durch.

Vergleiche die Situation damals und heute. Notiere sechs Veränderungen.

Beispiele:

- Windeln am Ofen trocknen
 - › Einwegwindeln
- zugefrorene Fenster
 - › isolierte Doppelfenster